

Biebricher Tagespost

Zweites Blatt.

39. Montag, 16. Februar 1914. 55. Jahr.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 14. Februar.

Der Reichstag trat heute nach der Ablehnung eines Gesuches um Privatklageverfahren gegen den Abg. Dr. Baasche in die Sitzung der Beratung des Staats des Reichsrats des Innern. Die Resolutionen zum Kapitel „Aufsichtsrat für Privatunternehmungen“ werden gegen die Stimmen der Rechten angenommen. Das Kapitel bewilligt. Damit sind die fortlaufenden Auszüge des ordentlichen Staats erledigt.

Es folgen die einmöglichen Ausgaben. Ohne wesentliche Debatte öffnet der Titel „Förderung einer internationalen Bibliographie der Sozialwissenschaften.“

Zum Titel „Förderung der Bekämpfung des Tropfus (150 000 Mark)“ wünscht Abg. Dr. König eine intensive Bekämpfung der Tropfuschen und fordert eine Vermehrung der Untersuchungskommissionen.

Ministerialdirektor v. Donquieres erklärt, dieser Posten ist lediglich ein Beitrag für die Ausführung des Seuchengefuges, die zufällig Landesweite sei.

Es folgen ohne wesentliche Debatte die Titel „Beitrag zur Errichtung des Deutschen Handwerkerblattes“ (10 000 Mark) und „Mannheimer Rechtsauskunftsstellen“.

Beim Titel „Beitrag des Reiches an den Kosten der Olympischen Spiele in Berlin 1916, erste Rute 46 000 Mark“ beantragt die Kommission diese Position zu streichen, da gegen beantragen die Rechte, die Nationalliberalen und Fortschrittliter die Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Abg. Stöve (Soz.) erläutert sich gegen die Wiederherstellung der Vorlage und begründet das mit der Haltung der Behörden gegen die Arbeiterturnvereine.

Abg. Stöve (nati.) tritt für Bewilligung der Förderung ein. Er habe eine Fiktion gegenüber dem Auslande zu erfüllen, das den Deutschen stets ein vorwommender Gastgeber gewesen sei.

Abg. Massow (kont.) bittet, den Beitrag einstimmig zu genehmigen. Eine Ablehnung würde im Volke nicht verstanden werden.

Abg. Dr. Müller-Meiningen erklärt die Zustimmung seiner Partei zur Bewilligung der Förderung und wendet sich gegen die Forderungen des Präsidenten des Reichsbauschusses.

Romens der Regierung befürwortet Ministerialdirektor Leisold die Anträge auf Wiederherstellung der Tropfusposition. Wie er jedesmal bei den Olympischen Spielen zu Hause gewesen und müsse wir doch selbst einmal Gastgeber sein.

Abg. Martin (Ap.) tritt ebenfalls für Wiederherstellung der Position ein, ebenso der Abg. Brünn (Reform.).

Abg. Heine (Soz.) und Hanssen (Däne) erklären sich gegen die Bewilligung.

Die Abstimmung wird auf Dienstag verlegt.

Es folgt der außerordentliche Titel „Förderung der kleinen Wohnungen für Arbeiter“, wobei Abg. Mumm (B. Ap.) eine schnellere Förderung der Kleinarbeiterwohnungen fordert.

Der Rest des Staats wird bewilligt.

Über das Gehalt des Staatssekretärs des Innern wird am Dienstag abgestimmt.

Es folgt die erste, zweite und dritte Lesung des Gesetzentwurfs über die weitere Aufzulösung von Hilfsmittelgläubigern beim Kaiserlichen Patentiom. Das Gesetz wird ohne Debatte angenommen. Darauf wird vertagt.

Nächste Sitzung Montag 2 Uhr: Justizrat.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Der letzte Tag der Beratungen über den Staats des Ministeriums des Innern wird mit einer Debatte über das Irrerrecht eröffnet. Der Minister o. D. v. Dallwitz bittet um Ablehnung des Antrages Schmedding, der die Übernahme gemeinpflegerischer Geisteskranker in die Fürsorge des Staates verlangt. Der Konserватiv-Atheist v. Schenk zu Schweinsberg, der Nationalliberaler Dr. Schröder, der Sozialpartei Dr. Hirsch, Dr. Liebisch und der freitradikalische Abgeordnete Bierer sprechen für den Antrag. Interessant ist die Erklärung des Ministerialdirektors Dr. Freudenthal, demzufolge das Oberverwaltungsgericht entschieden hat, daß die Fürsorge für Geisteskranken Sache der Ordnung und nicht der Landespolizei sei. Zum Irrerrecht geht die Debatte zur Befreiung der dänischen Provinz über, die der Abgeordnete Johansen (Ap.) anscheinet. Er schildert die lebhafte Agitation der Dänen in der Nordmark und befürwortet eine feste und energische Politik. Dem tritt der dänische Abgeordnete Rissen

entgegen, der den Fall umständlich nochmals zur Sprache bringt und sich über die schikanöse Behandlung der Dänen beschwert. Abg. Schifferer (nati.) beklagt die Gleichgültigkeit gegenüber den Verhältnissen in der Nordmark. Die Verhängung der deutschen Bevölkerung durch die deutsche Partei nimmt immer größere und gefährlichere Formen an. Zum Schlus schildert er eine großzügige Verteilungspolitik für Schleswig. Der Minister o. D. v. Dallwitz wehrt sich gegen die Behauptung des Abg. Schifferer, daß die Regierung nicht energisch genug vorgehe. Er betont, nicht so viel Rücksicht zu üben und die Kampfesfreudigkeit und Siegeswürdigkeit nicht abzuschwärzen. Der Konservativ Graf Baudissin teilt die Ansicht der Abgeordneten Johansen und Schifferer. Um 4½ Uhr verzogt sich das Haus zur Weiterberatung des Staats auf Montag 11 Uhr. — Wie der Präsident Graf von Schwerin-Wölk mitteilte, wird nach Schluss der Generaldiskussion die Interpellation über das Hochwasser an der Oste auf die Tagesordnung gelegt werden.

gestanden hat, findet man noch Verständnis für einen guten Umsatz, der Seemann hat noch Freude daran und ist noch nicht enttäuscht von Bürokratie und ähnlichen Sätzen. (Heiterkeit.) Er fühlt, daß der liebe Herr Gott die Leute nicht vergleichsweise schlecht behandelt. Königreich ist von den Lippen der Schäfer auf uns herübergetragen, doch ist er im Hause Seehabt glücklicherweise noch nicht das E und O der Handlungswelt, denn hier herrscht die Tat und nicht das Wort. (Bravo!) Die Aelteren werden sich nach der Zeit vor fünfzig Jahren erinnern, wo der Bürgermeister von Schwartau (nahe bei Lübeck) den Schlagbaum niederließ und die 1864 abmarschierte preußische Division noch mit einem Protest aufzuhalten zu können glaubte, damit die preußische Armee hier das Ende ihrer Taftracht fände. Ein alter Schleswiger Spruch an einem Festen lautet: „Bis hierher und nicht weiter kam der Feind und seine Reiter.“ So wollte es der Bürgermeister von Schwartau. Und man betrachte das Vorgehen des heiligen Reichstags, der ein Märschwoosoot auspricht und damit schließlich wie Schlemihl vor seinem eigenen Schatten Angst hat. Aber die Worte sind es nicht, die entscheiden, sondern die Tat, wie auch Goethe seinen Faust einleben läßt. Und nun frage ich Sie, die alten Männer, die hier leben: Wer ist das Wort oder war es die Tat, die auf Ihrem Lebensweg entschied? Nur die Tat. (Bravo!) Und wie Deutschen können nur durch die Tat zeigen, was nötig ist. Als Männer müssen wir eingestehen für unsere Überzeugung. (Bravo!) Die alten Kapitäne hier begrüße ich als Männer der Tat (Bravo!), diese alten Schiffsapitäne der Handelsmarine, der Grundstoc des Hauses Seehabt. (Bravo!) Ich habe ver sucht, mir von den Herren Schiffen einiges Material zu verschaffen, um Eurer königlichen Höhe zusammen mit den Herren Schiffsapitänen eine Quodille auf Walrossen vorzuführen. (Stürmische Heiterkeit.) Wer in diesen Hallen haben die Walrosse verlegt. Ich fordere deshalb die alten Schiffsapitäne auf, auf ihre Stühle zu entern. Hinauf, meine Herren, entern Sie, damit wir Sie begrüßen können. (Unter stürmischer Heiterkeit steigen die alten Seefahrten auf ihre Stühle und stehen da wie auf der Kommandobrücke.) Und nun, meine Herren, füllen Sie Ihr Glas bis zum Rand, blicken Sie zu diesen Männern der Tat empor, die den Stolz Deutschlands bedeuten, ein kräftiges Hurra den lieben Schiffsapitänen der deutschen Handelsflotte. (Langanhaltendes Hurrausen und Gläserklirren.)

Staatsminister von Podbielski zu seiner Rede bei der Schaffermahlzeit.

Berlin, 16. Februar. Seine Exzellenz Staatsminister von Podbielski bittet die Telegraphenunion Nachlebenden zur Veröffentlichung zu bringen: Wer Zeit, Ort und Umstände kennt, weiß sicherlich, daß es sich in meiner Rede bei der Schaffermahlzeit nicht um politische Ausführungen gehandelt hat, sondern daß ich mich bemüht habe, in Namen aller Gäste unseres Dank in lustiger Form zum Ausdruck zu bringen. Mein Toft sang in einem hoch auf die Männer der See, die alten Schiffsapitäne, als Naturgemäß bat es mir völlig freigelegen, den Reichstag bei dieser Gelegenheit beleidigen zu wollen. Ich kann mich hierbei auf das Zeugnis des Chefredakteurs des Berliner Tagblatts, Herrn Wolff, berufen, der sich nach der Schaffermahlzeit lange Zeit im Kästner mit mir unterhalten hat und der doch sicherlich hierbei zum Ausdruck gebracht hätte, wenn in meinen Worten auch nur die geringste Bedeutung des Reichstags zu erkennen gewesen wäre. Der Reichsauswahl für olympische Spiele als auch das Stadion halten sich fern von aller Politik. Sie dienen der Allgemeinheit und sind bestrebt, die Kraft des Volkes zu fördern.

Italienische Nachrichten.

Wiesbaden. Der Wiesbadener Stadtverband für Jugendfürsorge hat neuerdings eine Zentralstelle mit einem eigenen Geschäftsräum eingerichtet, in dem er zweimal wöchentlich Sprechstunden abhält. Besondere Aufmerksamkeit schenkt der Verband auch dem Adoptionssachen sowie der Verwahrung der Kinder in jüngster Altersnachfrage.

— Königliche Schauspiele. „Grieges und sein Ring“ von Hebbel wird heute Montag abend im Holstheater wieder aufgeführt und zwar bei kleinen Preisen (Abonnement B). Die Operette „Ova“ von Pöhl, welche in der vorigen Spielzeit hier mit so außerordentlichen Erfolgen aufgeführt wurde, ist anlässlich der Faschingssaison wieder in den Spielplan aufgenommen worden und geht am Mittwoch im Abonnement B in Szene.

Frankfurt. Die zum Zwecke der Gründung eines Nassauischen Vereinssverbands, der sich die Erhaltung des Kreisverkehrs und die erhöhte Heranziehung von Ausländern zur Aufgabe machen soll, am Samstag hier abgehaltene Versammlung war von 150 Vertretern der in Beitracht kommenden Vereine und Behörden besucht. Bürgermeister Puppe-Frankfurt begrüßte die Versammlung und hob hervor, daß die Stadt Frankfurt die Befreiungen des Verbands in jeder Beziehung unterstützen werde. Bürgermeister Jacobs-Königstein referierte dann über die Notwendigkeit der Gründung eines Nassauischen Verkehrsverbands. Er hob hervor, daß jede Gemeindeverwaltung einen Kreisverkehr, jeder Ort einen zährigen Verkehrsverein haben müsse, der mit der Gemeindeverwaltung hand in hand gehe und von der Gemeinde unterstützt werden müsse. Wie ein umsichtig geleiteter Kreisverkehr wäre, bewiesen Zahlen. Im Jahre 1913 lag in Frankfurt die Kreisverkehr auf 500 000. Da Wiesbaden ähnlich der Kreisverkehr von 52 000 im Jahre 1887 auf 176 000 im Jahre 1913. Der Redner legte dann in einzelnen die Ziele des Nassauischen Verkehrsverbands dar. Hierauf wurde der Verband mit dem Sitz in Frankfurt debattlos gegründet.

Ich habe auch der Plan vernünftlichen halten, mit dem sie sich trug. Gold war der Schlüssel zu allen Toren, und sie gedachte, sich dieses Mittels zu bedienen.

Raum hatte man sich im Städchen über das Erscheinen der Grunzesta beruhigt, als Frau Justizrat Heyroth eines Tages zu früher Stunde, rot vor Erregung, bei ihrer liebsten Freundin Frau Sanitarium Bergmann, erschien.

„Kun, deinen Beife, etwas Neues?“

„Kun, deinen Beife, etwas Neues?“

„Das ganze, große Haus.“

Eine Frage allein faul man doch nicht. Frau Heyroth machte über das erstaunte Gesicht der Freunde lachen und fuhr in einer sie plötzlich belämmerten Grobmanschluß fort:

„Ich behalte die alte Wohnung parterre links, und die Grunze nimmt alles übrig für sich in Uniproach. Parterre rechts ist für Küche und männliches Personal reserviert, und oben die ganze Etage wird die Wohnung meiner Tochter. Darüber schlafen die Mädchen. Eine Hintertreppe wird gebaut, der alte Schuppen wird wieder wie in früherer Zeit zum Stall für die Küpperde eingekleidet und eine Garage für das Auto hat auch Platz darin. Gut, daß der Garten das Tor zur Straße hat. Die Grunze wußte natürlich alles am besten, wo die nur einen Blick hinwirkt. Sie ließ mehr als der gewöhnliche Baumeister. Guelts natürlich nicht verkauften, und als sie sich endlich dazu entschlossen, da wehrten sie sich gegen den hölzernen Auszug. Aber meine Grunze blieb fest, und die Kaufsumme, die sie sofort auf den Tisch des Hauses zählte, sprach das letzte Wort. In einer Woche sind Müllers heraus, und die Handwerker können beginnen. In einem Monat muß alles fit und fertig sein, dann wird meine Tochter ihre Salons eröffnen.“

„So wird Frau Stephans wirklich hierbleiben?“

„Ja, meine Liebe, und mit meinen gemütlichen Tagen hat es dann ein Ende.“

Frau Heyroth hielt plötzlich der alten Vertrauten schlüssig um den Hals, so daß diese genug zu reden hatte, bis Frau Jellby Heyroth getötet nach Hause ging, begleitet von der belogenen Freundin, die nun nichts eiligeres zu tun wußte, als die große Neugier weiter zu tragen. Und schon der Nachmittag führte eine ganze Reihe von Neugierigen herbei, die das absehbare Haus von außen einer genaueren Behandlung unterzogen.

(Fortsetzung folgt.)

Das letzte Wort.

Roman von J. Jobst.

2. Fortsetzung.) (Plakatverboten.)

Du wirst mir doch nicht den Stuhl vor die Tür legen?

Die nicht, Grunze, aber Deinen Extravaganzen.

Kenne mich nicht Grunze, Mutter. Der Name erinnert mich an die Zeit der Erniedrigung.

Der Erniedrigung? lagte Frau Heyroth verständnislos.

Ja, denn auf der Jagd nach dem reichen Manne mußte ich mein Glück entfalten.

Welches Glück? fragte die rundliche Frau Justizrat erstaunt, denn sie hatte bisher geglaubt, daß ihrem Kinde mit dem vielen Geld auch das Glück in den Schoß gefallen sei.

Frau Stephans sprang aus dem bequemen Sessel empor, neben dem auf einem kleinen Tischchen eine gealterte Kaffeeschale stand. Unruhig ging die schöne Frau in dem Zimmer auf und ab und ließ ihre Augen auf der altmodischen Einrichtung des Wohnzimmers schweifen, während ihre klange Stimme die Träume ihrer Ehe zu erzählen begann.

Der gute Stephans war so leidend, wußt die Mutter ein.

Der gute Stephans — nein, Mutter, gut war der nicht. Er hatte mich mit seinem Gelde gelöst, und dafür mußte ich ihm Dienen mit Leib und Seele. D. wie ich ihn hasse. — Schweigend wußte ich dulden. Nein, nicht nur dulden, sondern auch die Bequeme spielen. Nur das eine Ziel im Auge, deutete ich meinen Stolz und meinen Willen. Nie ist wohl mit solcher Beschränktheit um den hohen Preis späterer Freiheit gekämpft worden, wie durch mich. Als alleinige und unbedrängte Erbin seines Vermögens ließ er mich zurück, als der Tod mich von dem erdrückenden Zwang befreite. Ich habe gelebt wie in einem Kerker, mein Schritt blieb unbelastet, keine Ahnung unbekannt, die alte Haushälterin, die Vertraute seines früheren Lebens, war mir zur Wächterin gesetzt. Sie begleitete mich in dem letzten Jahr, als ich alle meinen Bogen auf allen meinen Wegen. Meine Klugheit gewann mir in ihr eine Freunde, die ich erst nach dem Tode meines Mannes enttäuschte. Mag sie ihren Sünderlohn, der nie als Urheber angeklagt wurde, in Frieden verzeihen. Ich habe nichts mehr mit ihr gemein. Über die Stunde wird ich nie vergessen, als ich mit ihr abrechnen durfte. Vier Jahre der Kniefleisch, eine kurze Zeit, wenn man zurückblickt, aber unvergänglich in ihrer Dauer, wenn man davorsteht in der Ungewißheit des Endes.

Kinder, erzähl das nur keinem hier in der Stadt. Sie könnten Dich mißverstehen.

Die Versammlung beschloß, daß dem Verband nicht nur die Vereine angehören können, die im Regierungsbezirk ihren Sitz haben, sondern auch die in einer näheren Umgebung. Als Ortsgruppe des Verbandes bestimmte die Versammlung den Verbundtag, den Verwaltungsrat und den Vorstand. Die Bevölkerung der Mittel zur Bekämpfung der Ausgaben des Verbandes soll demnächst der Verwaltungsrat festlegen. Schließlich wurde eine Kommission von je 5 Mitgliedern aus Frankfurt, aus dem Rheingau, aus dem Westerwald, Vahn- und Dilggebiet und dem Taunusgebiet, sowie je ein Vertreter der Städte Wiesbaden und Mainz gewählt, die die Statuten durcharbeiten und der nächsten Generalversammlung unterbreiten sollen. — Der Beitrag zum Verband soll pro Mitglied 10 Pf. betragen.

Willkür aus der Umgegend.

Mainz. Der 15jährige D. von hier hatte ohne Veranlassung mit einem Revolver zweimal schwere Schüsse auf einen anderen Jungen abgegeben. Die zweite Kugel traf den Jungen, durch die dicke Kleidung war nur eine leichte Hautverletzung eingetreten. Das Augenmerk war der auf die Ausführung, daß dem Unfall der Bezugnahme von Schuhsohlen durch exemplarische Strafen gesteuert werden könnte und erkannte auf 3 Wochen Gefängnis.

— Gegen das die Stadtverordnetenversammlung bestätigende Urteil des Kreisausschusses ist eine Berufung eingereicht worden.

— Zum Leiter der pathologisch-anatomischen Abteilung des neuen Krankenhauses wurde Prof. Dippel, Tübingen ernannt.

— In einem Abort des hiesigen Hauptbahnhofs verlor sich am Freitag der Kaufmann Karl M. aus Frankfurt a. M. mittels flüssiger Salzhaut zu vergessen. Er wurde noch am St. Augustinshospital verbracht, wo er am Sonntag als geheilt wieder entlassen werden konnte. Der Grund für diesen verzweifelten Schritt wird vollständigst angegeben. M. wollte in Mainz eine Schuld einkassieren, trat aber den Schuldnern nicht an.

— Seit einigen Tagen zeigen die Türen des Dom-Wochobors verschiedene Sprünge, Risse und einige knallende Stellen. Die Polizei hat die Stellen bereits beschaut, aber irgend welche direkte Gefahr für die Bedrohung von Menschenleben ist nicht vorhanden.

Bingen. Wie der Hofmarschall des Großherzogs von Hessen dem Vorstande des hiesigen Cäcilien-Vereins mitgeteilt hat, steht der Besuch des Großherzogs in Bingen in Aussicht. Zu diesem Jubiläum wird der Verein die „Liebesmutter“ aufführen. Hierzu ist das Erscheinen des Großherzogspaares in Aussicht genommen.

Dermijätes.

Berlin. In der Samstag vormittag stattgefundenen Auktion der Preußisch-Jüd. Kassenlotterie fielen 60 000 Mark auf die Nr. 182 273, 40 000 Mark auf die Nr. 155 257, 10 000 Mark auf die Nr. 73 486. — In der nachmittags stattgefundenen Auktion der Preußisch-Jüd. Kassenlotterie fielen 20 000 Mark auf die Nr. 15 875, 5000 Mark auf die Nr. 70 385, 144 555, 3000 Mark auf die Nr. 121 440.

Magdeburg. In dem Schmiergelderprozeß gegen die Firma Thurm u. Sohne vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts Magdeburg, wurden die Brüder Walter und Friedrich Sohn zu je einem Monat Haftstrafe und 5000 Mark Geldstrafe, Kauflein Altmann zu 200 Mark Geldstrafe und Kaufmann Lohde zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Gericht nahm in allen Fällen nur einfache Beweisführung an. Während der Sitzung verlor unter allgemeiner Bewegung des Auditoriums der Vertreter der Anklage ein Nieder-Telegramm, wonach der in dem Prozeß vielgenannte Werkmeister der Kieler Kaiserlichen Werft, Gerdes, Selbstmord begangen habe.

In dem Gespräch des Kaisers mit dem Berliner Oberbürgermeister, das bei Gelegenheit der Feuerwehrübung im Volkspark stattfand, kreiste der Kaiser, wie schon kurz erwähnt, auch die Erweiterungsbauten der Universität, sowie die Projekte für die Bildungsanstalt und ging dann zu dem Hoffmannschen Opernhaus-entwurf über. Der Kaiser äußerte sich über diesen durchaus anerkannt. Es sei sicherlich das Beste, was gelingen werden könne. Der Monarch gab der Hoffnung Ausdruck, daß es bei Gelegenheit der Ausführung dieses Baues gelingen werde, den Königsplatz in besonderer Weise auszustalten und zu verschönern. Auch von der zukünftigen Verwendung des alten Opernhauses wurde gesprochen. Dieses wird, wie der Kaiser sich äußerte, voraussichtlich unter unüblicher Erhaltung seines architektonischen Charakters für die Zwecke der Universität eingerichtet werden, soll aber noch den Wünschen des Kaisers auch der Möglichkeit zum Äugeln gereichen, und zwar dadurch, daß seine Räume zu Versammlungen hergerichtet werden sollen.

Der Oberpräsident auf Freiershausen. Aus dem Oberesslach wird der „Strahl. Post“ erzählt: Bei dem Gymnasialdirektor eines im Oberesslach gelegenen Städtchens erschien eines schönen Tages eine drohende Bäuerin aus einem benachbarten Dorf mit der angelegentlichen Frage, ob der Oberpräsident Sch. einen guten Platz bei ihm habe. Der Direktor, ein leichter alter Herr, erklärte der Frau, daß die Gymnasiatschule der oberen Städte keine Plaznamen mehr erhalten, was sie ja selbst schon längst aus den Zeugnissen hätte wissen müssen. Diese Erklärung schien der Bäuerin aber nur wenig einzuleuchten; denn sie schüttete nochmals den Kopf und erwiderte, daß sie noch nie ein Zeugnis ihres Sohnes gesehen habe. „Was, Sie haben noch nie ein Zeugnis Ihres Sohnes gesehen?“ entgegnete der über eine solche Gleichgültigkeit entseufzte Direktor. „Das ist ja unerhört!“ Steinlau meinte nun die etwas verängstigte Frau: „Ja ich bin mir Sorgen, ich bin nur für Sie ziemlich schwierig. Ich möchte gern meine Tochter hierziehen, und da habe ich ziemlich frohe Weile, ob er ein gutes Platz für Euch hat, und da kann ich mich nicht entscheiden.“ Daß der alte Schulnarr sich auf die Zähne beißen mußte, um über diese läudliche Einholung nicht in lautestem Lachen auszubrechen, braucht nicht besonders betont zu werden, ebenso wenig, daß die dem heiterlustigen Oberpräsidenten von gestrigen Herrn Direktor gehaltenen Standpauke ihm die Heitersgedanken für lange Zeit austrieb.

Die Affäre des Musikdirektors Schillings. Stuttgart. Am 14. Februar. Gegen den Musikdirektor des königlichen Hoftheaters Dr. Paul von Schillings waren im letzter Tag aus Anlaß der Entmündigung seiner fürstlich verstorbenen Schwiegermutter, der Millionärin Sophie Beil, in der Presse Ausströmungen verbreitet worden, wodurch das Verhalten Schillings in der öffentlichen Meinung herabgesetzt werden sollte. Infolgedessen hatte bereits im vergangenen Jahre eine Nachprüfung dieser Angelegenheit seitens einer Anzahl hiesiger Herren unter dem Vorsteher des Generalintendanten Baron von Bülow stattgefunden und hierbei wurde das Verhalten Dr. Schillings in der Angelegenheit als einwandfrei, fabellos, tollkühn und von sitzlichen Beweggründen geleitet, bezeichnet. In dem gleichen Sinne hat auch der Kirchenvorstand der Heimatbehörde der Frau Beil sich ausgesprochen. Dr. Schillings hat nunmehr Strafantrag gegen seine Verleumder gestellt.

Blutaten eines Geisteskranken. Wie aus Orient gemeldet wird, hat sich im dortigen Stadthospital eine tragische Szene abgespielt. In einem der Krankenäste erschien plötzlich ein geistesgekrüppelter junger Mann mit einem Revolver in der Hand, indem er unaufhörlich schrie: „Wer will mich ermorden!“ Er feuerte blindlings auf sich und verletzte drei Kranken sehr schwer. Nach längeren Bemühungen gelang es den Wärtern, ihm eine Zwangsjacke anzulegen. Es handelt sich um einen gewissen Limburg, der bereits vor einiger Zeit wegen Geisteskrankheit in ein Asyl gebracht, aus diesem jedoch wieder ausgedrohten war.

Große Käste in Amerika. Anfolge der herrschenden Kälte haben die Kroaten eine unerhörliche Preiswürde erreicht, so daß namentlich die arme Bevölkerung durchbare Kälte leidet. In den Krankenhäusern werden hunderte von Personen behandelt, denen einzelne Blidmähen erstickt sind. Im Hafen liegt so starke Eis, daß die Schiffsahrt behindert ist. Eisbrecher sind Tag und Nacht

hierzu, um wenigstens die Ausfahrt aus dem Hafen nach dem offenen Meer frei zu halten. Der Long Island-Sund ist stellenweise völlig zugefroren.

Der Leichnam der Witwe I.

Der frühere Leibkutscher Kaiser Wilhelms I., Johann Hadler, begibt heute sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Ein Mitarbeiter des „Berl. Tagebl.“ hat den alten Herrn, der jetzt Verwalter des königlichen Marstalls in Charlottenburg am Vulpenplatz ist, aufgesucht und mit ihm über alle Seiten gesprochen. Hadler hat vier Generationen als Kutscher gedient und sein ganzes Leben im Dienste der kaiserlichen Familie zugebracht. Von 1867 bis 1877 war er im königlichen Marstall, von 1877 bis zum Tode des alten Kaisers bei diesem, dann wieder in Marstall, wo er zur Dienstleistung bei Kaiser Friedrich noch Friedrichskron kommandiert wurde, noch dem Ableben Kaiser Friedrichs noch zwei Jahre bei Kaiser Wilhelm II. Während dieser Zeit hat er den Kronprinzen und dessen Bruder oft zur Schule gefahren. Endlich stand er als Kutscher und später als Verwalter des Marstalls eine Ruhestellung. Mit Vorliebe erzählte der alte Herr von Kaiser Wilhelm I., wenn er Wohlgefangenheit er tröstlich zu fühlen weiß. Wenn der Kaiser seine tägliche Spazierfahrt unternahm, pliegte er nie zuvor anzuordnen, wohin er fahren wollte. Während der Fahrt fanden dann kurz an den Straßenenden die Kommandobefehle: „Rechts!“, „Links!“ oder ein kurzes „Voricht! damit kein Unglück geschieht!“ Denkt bei den Spazierfahrten liebte der alte Kaiser ein langliches Fahrten, im Gegenzug zu seinem Entst. „Bei dem es nie schnell genug sein konnte.“ Der Kaiser fügte es auch, daß fast durch die ganze Zeit, die Hadler dem alten Kaiser diente, durch volle elf Jahre, stets die zwei gleichen Pferde seine Pferde, wie der alte Herr sagt, vor dem Wagen gespannt waren. Am neuesten haben sich in seine Erinnerung die beiden Attentate auf Kaiser Wilhelm I. eingeschrieben. Der alte Kaiser hatte zwei Leibkutscher, die abwechselnd ihren Dienst versahen. Zusätzlich aber lenkte bei beiden Attentaten Hadler den Wagen des Kaisers. Das erste Attentat, das der Leipziger Spiegelberger Hans Hödel verübt, verließ bekanntlich glimpflich. Der Kutscher befand sich auf der Rückkehr von einer Spazierfahrt aus dem Tiergarten, in Begleitung seiner Tochter, der Großherzogin Luise von Sachsen. Vor dem Gebäude der russischen Botschaft saß Hödel zweimal auf den Kaiser, ohne ihn zu treffen. Von ernsteren Folgen war das zweite Attentat am 2. Juni: Trotz der Bitten seiner Umgebung hatte der Kaiser seine Gewohnheit, allein spazieren zu fahren, nicht aufgegeben. Als er um 2 Uhr — es war ein Sonntag — über die Linden fuhr und eben die Hand zum Gruß erhob, sah der Attentäter Nobiling von dem Fenster des Hauses Nr. 17 aus dem ersten Stock mit einer Schrotflinte auf den Kaiser. Die erste Ladung traf ihn hinter den Wangen, so daß das Blut in Strömen herausprang. Der Kaiser fiel im Wagen um. Der Leibjäger Ralte legte sich an seine Seite und stützte ihn. Als der Wagen vor dem Schlosse anhielt, war die erste Wunde des verwundeten Kaisers, ob auch der Kutscher und der Leibjäger verletzt wurden. Nach der Genesung des Kaisers begleitete ihn Hadler nach Teplitz, wo auch der Hotelier Holzfeuer, der den Attentäter zuerst festgenommen und von diesem einen Schuß in den Mund schwer verletzt worden war, zur Kur weilt. Hadler war auch mit dem Kaiser während dessen fünfmonatigem Aufenthalt in Versailles und sah ihn dort täglich spazieren. Noch manche andere ernste und freudige Episoden weist der alte kaiserliche Diener zu erzählen. Er hat den alten Kaiser an dessen goldenem Hochzeitstage zur Kirche ausfahren, er hat den Wagen gekent, als Kaiser Wilhelm I. die leichte Ausfahrt unternommen. Er war bei der Krönung des jungen Zaren in Petersburg und er fuhr im Jahre 1872 bei der Dreifaltigkeitszumfestung so viele Personen verlegt wurden, den Zaren und den Kaiser von Österreich von der Oper zum Schloss. Eine große Zahl von Orden sind Zeichen der Verdienste des Jubilars. Er zeigt sie mit Freude dem Besucher, eine Freude, die man dem einfachen, befreudeten Manne wohl gönnen mag.

Holzgau. Samtliche Kabel nach Helgoland sind nach Sturm gestört, es ist nur drakonische Verbindung möglich.

Graz. Der bekannte österreichische Volksliedertrompete Holzgau ist in Wien schwer erkrankt. Man zweifelt an seinem Leben.

Das infizierte Mädchenpensionat. Auf Befehl der Präfektur wurde in Rom ein Mädchenpensionat geschlossen. Die Vorleserin zu ihrer größten Überraschung eine sehr gesunde Krankheit bei mehreren jungen Mädchen festgestellt habe.

Die norwegische „Athenopolen“ erzählt: In einem Norwegerzug unserer Zeitung waren türkische Überchristen zweier Notizen vertauscht worden. Die eine lautete:

Der größte Opfer des Landes liegt am Freitag im Höring des Universitätsgebäudes seine Vorlesungen fort.

In der anderen Notiz aber hieß es:

Professor A. N. mußte gestern im Schlachthaus von Rom sein Leben lassen. Der Körper wog 2 Kil.

Die Verlautung wurde glücklicherweise vor dem Eröffnungstag rückgängig gemacht.

Geschäftlicher Reklameteil

Für Erholungsbedürftige und leichte Nerven.

Kranken. Sommer u. Winterbad. Kurhaus-Möbelhaus I. T. 1/2 Stunde v. Frankfurt a. M. Preise durch Dr. Schulz-Kahley, Nerven-

Anzeigen-Teil

Hausfrauen

Hotellers, Wirtse, Cafésinhaber &c.

In der ganzen Welt

benutzt man jetzt das patentierte und beliebte Gemüsewaren-Kontinento, welches praktisch am einfachsten, billigsten und am besten im Gebrauch ist, die Marke

Hahway

für die Band M. 3. — für den Gürtel M. 4. — Ca. 100 000 Bindungen ohne Steinerien und Metallatur.

Auf Wunsche kostengünstige Vorführung. Bestellungen an den Vertrieber für Süddeutschland

Hubert Burger,

Wiesbaden, Wallstraße 2.

NH. Tüddes, außerordentliche Version zum Vertrieb dieses luxurianten Rahmenartikels wird an diesem Platze angehängt.

Deutscher Kurier

Neue Nationalliberale Berliner Tageszeitung für den Mittelstand in Stadt und Land

Möbelstück vierteljährlich 310 Mark bei jedem Buch- und Briefträger. Werbedauer für einen Monat gegen Entsendung von 40 Pfennig.

Mit der ersten Nummer beginnt der neuzeitliche Roman des berühmtesten deutschen Schriftstellers Georg Trebitsch vom Untergang „Der Stauda“

Geschäftsstelle Berlin 100 68 Zimmertr. 8

Schönheit

verleiht ein zarter reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen und ein blauäugiges schönes Teint. — Alles dies ermöglicht die eckige

Steckpferd-Seife

(die beste Lotionmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, Stück 50 Pf. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lotionmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pf.

25. Berliner Pferde-Lotterie.

Ziehung am 21. und 22. April 1911. Ziehung am 12., 13., 14., 15. und 16. Mai 1911.

Gewinne im Gesamtwert von M. 70000

Stück 360 000

Viele a. M. 1. — Viele a. M. 3.

erhältlich bei

Beidler, Reg. Preuß. Lotterieeinzelhandlung

Biebrich, Rathausstraße 16.

Verlag Guido Beidler. Verantwortlich für den rechtlichen Teil Paul Beidler, für den Verkaufs- und Management Heinrich Beidler, für den Druck und Verlag Willi Holzapfel, sämtl. in Biebrich. Rechte für Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Beidler in Biebrich.